

Begrüssung

**Buchvernissage «Das Naturwiesland der Schweiz und Mitteleuropas» von Andreas Bosshard,
Bristolreihe Band 50 Haupt Verlag vom 23.11.2016 an der ETH Zürich**

Meine Damen und Herren, geschätzte Kolleginnen und Kollegen

Ich darf Sie im Namen von Pro Natura, der Bristol-Stiftung und dem Autoren ganz herzlich begrüßen. Wir haben vier Kurzreferate und eine Podiums-Diskussion vor uns und freuen uns sie abschliessend zu einem Wiesen-Apéro einladen zu dürfen.

Was kommt mir zum Wiesenbuch in den Sinn?

Aufgewachsen im Baselland sah ich in meiner Jugend noch den Steinkauz, den Wiedehopf sowie Raub- und Rotkopfwürger in den zahlreichen hochstämmigen Kirschbäumen und darunter fanden sich bunte Blumenwiesen. Ich entsinne mich auch noch wie wir Forellen in Bachunterständen fingen und wieder frei liessen. Solche Erlebnisse waren wohl verantwortlich für die Empathie zur Natur und zur späteren Berufswahl. Ich folgte Konfuzius, der einst gesagt haben soll: «Wähle einen Beruf, den du liebst, und du brauchst niemals in deinem Leben zu arbeiten».

Es sind inzwischen fünf Jahrzehnte vergangen. Die hochstämmigen Obstbaumhaine haben sich massiv ausgedünnt, die bunten Blumenwiesen sind nicht mehr. Man muss sie in Seitentälern der Berge oder aber in Ostpolen oder in den ukrainischen Karpathen suchen.

Im Jahre 1987, also auch schon bald dreissig Jahre her, schrieb der damalige Schweizerische Bund für Naturschutz in seinem Tagfalterbuch, dass nur mehr 1 Prozent der Tagfalter-Population im Wiesland des schweizerischen Mittellandes fliege, im Vergleich zu den 1950-er Jahren. Das ist eine Bankrotterklärung für die biologische Vielfalt, später Biodiversität genannt. Ich wunderte mich, dass dies keinen Aufschrei ergab. Auch nicht von den direkt Betroffenen wie etwa den Imkern. Erst «more than honey» von Markus Imhoof im Jahre 2012 zeigte dann das weltweite Desaster auf.

Inzwischen sind die Wiesen sattgrün geworden, auch und zunehmend in den Voralpen. Es krecht und fleucht kaum mehr, das Summen, Brummen und die vielen Farbtupfer sind erloschen. Die einst häufigen Margeriten und der Wiesensalbei wurden zur Rarität. Während dessen kümmerten wir uns Naturschützer um die Seltenheiten, das Besondere, wie die mageren Feucht- und Trockenwiesen. Sicher zu recht. Aber wir übersahen wohl das Verschwinden des Normalen.

Die traditionelle Kulturlandschaft hat sich einseitig in eine Produktions- und Verbrauchslandschaft gewandelt. Ich konnte dies selbst in meinem Freilandlabor der liechtensteinischen Talebene verfolgen, wo ich in den 1980/90-er Jahre Transsekten durch den Talraum legte und die Nutzungen und die jeweiligen Naturwerte eruierte und den Grad der Naturnähe beurteilte. Ich sah wie die Stickstoffbombe zuschlug, der Boden zusehends überdüngt wurde, ich sah wie die Moore verschilften. Im letzten Jahrzehnt kehrte ich in diese Räume zurück, erstellte Naturmonografien und entsprechende Verlustbilanzen. Damit sind wir bei der Agrarpolitik angelangt. Ich ertete damals mit meiner Forderung von 12% ökologischem Ausgleich im Mittelland im Rahmen des NFP-Programmes «Boden» teils herbe Kritik. Ich weiss heute, dass der herrschende Nutztierbestand halbiert gehört und wir noch mehr naturnahe Flächen benötigen.

In der Schweiz ist die EU zunehmend wenig beliebt und sie zeigt ja auch eklatante Schwächen. Ich beneide aber die EU um das Natura2000-Programm und stelle fest, dass die EU aktuell die Bundesrepublik Deutschland wegen Überdüngung der Böden und zu hohem Pestizideinsatz

eingeklagt hat. Und in der Schweiz? Es kommt mir vor wie einst in der Echternacher Prozession in Luxemburg. Dort erreichte man das Ziel mit drei Schritten vor und zwei zurück, was seine Zeit brauchte. Sicher machen wir kleine Fortschritte in der Ökologisierung der Landwirtschaft gemacht. Sie sind einfach im Verhältnis zu den flächigen Eingriffen zu klein. Eine konsequente Überprüfung der Bundessubventionen auf ihre Umweltverträglichkeit wäre schon längst angesagt, wie dies die Stiftung für Landschaftsschutz im Jahre 2001 verlangte.

Soweit die Grosswetterlage. Wenden wir uns nun dem vorliegenden Werk zu. Andreas Bosshard greift verdienstvoll die Wieslandfrage auf, und zwar aus ökologischer wie ökonomischer Sicht. Die vorliegenden Aussagen belegen mit Akribie, was ich vorher sagte. Es wird dargelegt, dass die ökologischen Ausgleichsflächen mehrheitlich die Erwartungen nicht erfüllen, weil sie selbst nicht die nötigen Qualitäten besitzen. Bosshard zeigt, dass diese Wiesen Bestandteil einer produktiven standortsgerechten Landwirtschaft sein müssen. Eine solch angepasste Landwirtschaft kann durchaus auch ökonomisch bestehen. Bosshard gibt die nötigen Empfehlungen für einen umweltgerechten Futterbau. Es werden Daten, Fakten und Hintergründe sauber dargelegt. Man mag sie allenfalls anders gewichten, aber sie sind kaum zu widerlegen und wir vertreten hier dezidiert die Aspekte der Biodiversität.

Die Bristol Stiftung unterstützt die Brücke zwischen Forschung und Anwendung. Mit diesem Werk wird wieder ein wichtiger Baustein hinzugefügt. Wir danken dem Autoren für diese aufwändige, auch mutige Arbeit im Kraftfeld der unterschiedlichen Interessen. Wir danken allen Beteiligten, die das Werk unterstützten, von Pro Natura bis zur Temperatio-Stiftung und besonderer Dank den hinzugezogenen Fachexperten. Wir sind insbesondere dankbar für das Wirken von» Vision Landwirtschaft» für eine zukunftsfähige schweizerische Agrarpolitik. Dank auch meinem Team, das es mit diesem Werk mit dem Autoren ob der vielen zu verarbeitenden Tabellen, Grafiken und Bildern nicht einfach hatte. Der Dank geht konkret an Ruth Landolt und Jaqueline Annen für die Aufbereitung und Silvia Ruppen für die Titelblattgestaltung sowie an den Haupt-Verlag.

Sicher wird auch dieses Werk als einseitig bezeichnet werden. Es ist aber richtig und wichtig hier den Biodiversitätsaspekt stark zu gewichten. Es sind auch gesamtheitliche und damit ökonomische Aspekte verarbeitet worden, die nicht negiert werden können. Und diese Gesamtschau haben wir lange vernachlässigt und damit nicht nachhaltiges Wirken im Landbau zugelassen. Setzen wir uns weiterhin zäh im Sinn der Echternacher Prozession für die Umweltbelange in der schweizerischen Agrarpolitik ein. Danke!

Mario F.Broggi, Stiftungsrat und Geschäftsführer der Ruth- und Herbert Uhl-Forschungsstelle für Natur- und Umweltschutz der Bristol Stiftung, Zürich